



November 2023 | Nr. 25
www.sanspapiersbern.ch

das bulletin

BERNER BERATUNGSSTELLE FÜR SANS-PAPIERS

INHALT:

Parchemin-Studie: Das Leben nach der Regularisierung

Seite 2 bis 3

Portrait: Drei Personen erzählen, wie es ihnen nach der Regularisierung geht.

Seite 4, 5 und 6

Interview mit Karin Jenni: Veränderungen und Konstanten

Seite 7

Kurzmeldungen: Vernehmlassung, Solilaut und Sans-Papiers-Kollektiv

Seite 8

REGULARISIERUNG: DAS LEBEN IN FREIHEIT

«Ich fühle mich frei – frei wie ein Vogel!» So beschrieb eine Person ihre Gefühle, nachdem sie im Zug der Opération Papyrus der Stadt Genf nach Jahren als Sans-Papiers ihren Aufenthalt regularisieren und wieder frei reisen konnte. Die Regularisierung zu erlangen ist einer der grössten Wünsche der meisten Sans-Papiers. Mit ihr verknüpfen sich viele Erwartungen. Wenn ich regularisiert werde, wird sich mein Leben in allen Dingen zum Besseren wenden. Dann kann ich das erreichen, von dem ich jetzt träume. In Genf realisierte sich der Wunsch im Rahmen der Opération Papyrus für 2390 Personen. Eine interdisziplinäre Langzeitstudie der Universität Genf und des Universitätsspitals Genf untersuchte die Auswirkungen einer Regularisierung auf das Leben und die Gesundheitssituation von ehemaligen Sans-Papiers. In diesem Bulletin werfen wir einen Blick auf einige Ergebnisse der Studie. Zudem haben wir bei drei ehemaligen Sans-Papiers in Bern nachgefragt, was die Regularisierung für sie bedeutete und wie es ihnen heute geht.



In den Städten Bern und Biel reichen wir seit vielen Jahren mit Erfolg Gesuche um Regelung des Aufenthaltes ein. So haben wir auch Juliana, Martha und Sanja (Namen anonymisiert) bei der Regularisierung durch ein Härtefallgesuch begleitet. Ihre Erlebnisse zeigen, dass die Regularisierung für sie eine grosse Befreiung darstellte. Sie endlich nicht mehr verstecken müssen. Endlich ohne Angst davor aufzufliegen, den Alltag leben. Gleichzeitig bleiben auch nach der Regularisierung einige Herausforderungen bestehen und neue kommen hinzu. Neben diesem Schwerpunkt nimmt dieses Bulletin auch eine Person in den Blick, welche die Beratungsstelle in den letzten Jahren stark geprägt hat. Vor fast elf Jahren startete Karin Jenni bei der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers zunächst als Verantwortliche für Kommunikation und Fundraising, dann zusätzlich als Beraterin und ab 2020 als Co-Leiterin der Beratungsstelle. Im Interview spricht sie darüber, wie sich die Beratungsstelle und die Situation für Sans-Papiers in Bern in den letzten 10 Jahren gewandelt hat. Eine gute Lektüre wünscht

Léonie Reichenecker

Gemeinsam für mehr Regularisierungen von Sans-Papiers am Solidaritätslauf





DAS LEBEN NACH DER REGULARISIERUNG: WIRD ALLES BESSER?

Zwischen Februar 2017 und Dezember 2018 führte die Stadt Genf unter dem Namen «Opération Papyrus» ein Programm durch, um Personen ohne Aufenthaltsbewilligung zu regularisieren. Insgesamt konnten dadurch 2390 Personen regularisiert werden, die zuvor über Jahre als Sans-Papiers in der Stadt gelebt hatten. Was bedeutete die Regularisierung für diese Personen? Eine interdisziplinäre Langzeitstudie mit dem Titel «Etude Parchemins» (Studie Pergament) der Universität Genf und dem Universitätsspital Genf hat untersucht, wie sich die Regularisierung auf die Lebensbedingungen und die Gesundheit von ehemaligen Sans-Papiers auswirkt. Die Eckdaten der Studie sowie einige Schlüsselergebnisse werden hier wiedergegeben.

Léonie Reichenecker

Über 400 Personen ohne Aufenthaltsbewilligung wurden vier- bis fünfmal im Zeitraum zwischen 2017 und 2022 befragt. Die Hälfte der Befragten wurde kurz vorher oder während der Studie regularisiert. Die andere Hälfte lebte zum Zeitpunkt der Befragung seit mindestens 3 Jahren ohne Aufenthaltsbewilligung in Genf und wurde (noch) nicht geregelt. Zusätzlich wurden die Ergebnisse mit Daten der offiziell angemeldeten Genfer Bevölkerung verglichen. Im Februar 2023 wurden die Ergebnisse an einer öffentlichen Konferenz präsentiert.



als Männer und leben oft noch stärker unterhalb der Armutsgrenze. Zweidrittel der Befragten gaben an, über überhaupt keine Ersparnisse zu verfügen. Eine unterwartete Rechnung in Höhe von 1'500 Franken stellt ein ernstes Problem für eine grosse Zahl der Befragten dar. Dies gilt in einem höheren Masse für Sans-Papiers. Zweidrittel der Befragten gaben auch an, mit ihren Einkünften ihre Familien im Ausland zu unterstützen. Frauen sendeten öfter Geld ins Ausland als Männer (70 Prozent versus 56 Prozent). Die Covid-19 Krise war für die Befragten auch in wirtschaftlicher Hinsicht sehr einschneidend. Dreiviertel der Befragten haben Arbeitsstunden verloren und 15 Prozent hatten während der Covid-Krise keine Anstellung.

Arbeit

Die meisten Sans-Papiers wie auch Regularisierte arbeiten in Haushalten, im Baugewerbe oder im Gastgewerbe. Oft ist es nötig, mehrere Arbeitsstellen anzunehmen, um über die Runden zu kommen. Nur wenige wechselten nach der Regularisierung ihren Arbeitsbereich. Grundsätzlich wurde es jedoch für Regularisierte einfacher, neue Arbeitsstellen zu finden und die Arbeitsbedingungen verbesserten sich. So konnten sich beispielsweise Personen, die als Reinigungskraft gearbeitet haben, ein eigenes Reinigungsunternehmen gründen oder eine Festanstellung bei einer Reinigungsfirma finden. Zudem stellte sich heraus, dass die neuen Arbeitsverhältnisse nach der Regularisierung (falls es einen Wechsel gab) stabiler waren.

Gesundheit

Der Zugang zu Gesundheit verbessert sich für Personen, deren Aufenthalt regularisiert wurde, vor allem dadurch, dass sie nun sicher über eine Krankenversicherung verfügen, was vor der Regularisierung nicht bei allen der Fall war. Zudem verfügen die Regularisierten eher über einen Hausarzt oder eine Hausärztin. Nur rund die Hälfte der

Wohnen

Die Regularisierung wirkt sich bei den allermeisten positiv auf die Wohnqualität aus. Mit dem Aufenthaltstitel ist es leichter, einen Mietvertrag unter eigenem Namen abzuschliessen und so eine eigene Wohnung zu beziehen. Die befragten Personen, die im Zug der Opération Papyrus regularisiert werden konnten, gaben an, mit ihrer Wohnsituation zufriedener zu sein und die Angst, die Unterkunft zu verlieren, nahm bei ihnen stark ab. Zudem fühlten sie sich weniger isoliert als die befragten Sans-Papiers. Jedoch fallen die Mieten bei einer eigenen Wohnung oftmals höher aus als zuvor und belasten so das Budget stärker. Mit der Regularisierung nahm die Wohndichte (Anzahl Personen pro Zimmer) bei den Befragten ab. Über beide Gruppen gesehen teilen sich Frauen häufiger mit mehr Personen die Unterkunft als Männer. Zudem fielen ihre Mietkosten im ganzen Verlauf der Studie höher aus als bei den Männern.

Wirtschaftliche Situation

Das Medianeinkommen der befragten Sans-Papiers beträgt 23'000 Franken und ist damit deutlich tiefer als das Medianeinkommen der Genfer Bevölkerung in Höhe von 81'000 Franken pro Jahr. Bei der Gruppe der befragten Regularisierten beträgt das Mediankommen 34'000 Franken. Frauen haben durchschnittlich einen tieferen Lohn

HINTERGRUND



versicherten Regularisierten erhält jedoch Prämienverbilligungen, weshalb das Budget oft durch die Krankenversicherung sehr belastet wird. Den Grund dafür sehen die Studienleiter*innen vor allem in den administrativen Hürden und den fehlenden Erfahrungen mit administrativen Prozessen. Auch wenn sich die Möglichkeiten verbessert haben, sehen auch regularisierte Personen im Krankheitsfall nach wie vor häufig aufgrund der hohen Kosten davon ab, einen Arzt oder eine Ärztin zu konsultieren.

82 Prozent der Sans-Papiers und der Regularisierten gaben in den Befragungen an, sich gesundheitlich gut, sehr gut oder ausgezeichnet zu fühlen. Eine gute Gesundheit ist nötig, um Arbeit zu finden und als Sans-Papiers in der Schweiz zu überleben. Sans-Papiers wie auch Regularisierte pflegen einen gesünderen Lebensstil verglichen mit der Genfer Bevölkerung. So konsumieren sie weniger Alkohol und Tabakwaren. Die Erhebung des tatsächlichen Gesundheitszustands zeichnet jedoch ein gemischteres Bild. Sans-Papiers leiden häufiger gleichzeitig an mehreren Krankheitsbildern. Dies betrifft insbesondere Schulter-, Nacken- und Rückenschmerzen sowie Übergewicht. Diese Krankheitsbilder traten bei regularisierten Personen weniger häufig auf. Die Regularisierung wirkte sich ebenfalls positiv auf die psychische Gesundheit aus. Sans-Papiers leiden häufiger an Depressionen und Angstgefühlen als die restliche Bevölkerung. Bei Personen, die regularisiert wurden, nahmen Depressionen und Angstgefühle ab – auch wenn aufgrund der Covid-Situation sich allgemein bei allen Befragten der psychische Gesundheitszustand verschlechterte.

Erfahrungen, Erwartungen und Hoffnungen

Die Regularisierung beschreiben ehemalige Sans-Papiers als grosse Befreiung. Mit ihr endet die Kriminalisierung und sie können sich wieder ohne Angst vor Kontrollen bewegen und haben die Möglichkeit, Freunde und Familienmitglieder im Ausland zu besuchen. Die Erwartungen sind gross, dass sich mit der Regularisierung alles zum Guten wendet. Es gibt jedoch Faktoren, welche einschrän-

kend wirken können. Diese Faktoren wurden von den Forschenden in Faktoren vor der Regularisierung, während der Regularisierung und danach eingeteilt. Während der Zeit als Sans-Papiers fehlen oft die zeitlichen, mentalen und finanziellen Ressourcen, um sich weiterzubilden, die Sprache besser zu erlernen oder Schlüsselkompetenzen zu erwerben, die auf dem Arbeitsmarkt gefordert werden. Der Übergang zu einem regularisierten Leben kann Stress auslösen, beispielsweise aufgrund der administrativen Vorgaben oder steigenden Lebenshaltungskosten durch Mieten, Krankenkassenprämien und Sozialversicherungsabgaben und dem Druck, die «verlorene Zeit» wieder aufholen zu müssen. Auch mit einer Bewilligung können Stressfaktoren verbunden sein. So muss der erworbene B-Ausweis alle 1-2 Jahre erneuert werden, was bedeutet, dass die damit verbundenen Auflagen erfüllt werden müssen wie der Nachweis der wirtschaftlichen Unabhängigkeit. Dass sich die Erwartungen nicht immer wie erhofft realisieren, kann bei älteren ehemaligen Sans-Papiers mit weniger Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt zu Enttäuschungen führen. Jüngere ehemalige Sans-Papiers haben ihre Erwartungen angepasst und gehen kleinere Schritte, um ihre Ziele zu verwirklichen, beispielsweise indem erst der Fokus daraufgelegt wird, die Sprache besser zu erlernen und sich dann weiterzubilden.

Grundsätzlich hielten die Forschenden fest, dass sich der Zustand der Befragten durch die Regularisierung insgesamt deutlich verbessert hat. Die Regularisierung bedeutet eine grosse Befreiung für ehemalige Sans-Papiers und verbessert oftmals die Wohnsituation, die Arbeitssituation sowie ihre wirtschaftliche und gesundheitliche Lage. Das Leben als Sans-Papiers hat jedoch Spuren hinterlassen, die nicht so einfach zu beheben sind. Für Regularisierte und vor allem für ihre Kinder bieten sich jedoch nach der Regularisierung neue Möglichkeiten die Zukunft zu gestalten.

Weitere Informationen zur Studie:

<https://www.centre-lives.ch/fr/parchemins>

WIE IST DIE SITUATION IM KANTON BERN?

Die Opération Papyrus basiert auf Artikel 30 Abs. 1 lit. b des Ausländer*innen- und Integrationsgesetzes (AIG). Dieser sieht die Möglichkeit vor, von den ordentlichen Voraussetzungen (Art. 18 – 29 AIG) für die Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung abzuweichen, um schwerwiegenden persönlichen Härtefällen Rechnung zu tragen. Im Kanton Bern gab es keine grossangelegte Regularisierungsaktion wie in Genf. Dafür können wir seit Jahren insbesondere in den Städten Bern und Biel kontinuierlich solche Härtefallgesuche einreichen und dadurch Personen, welche die Voraussetzungen (wie bei der Opération Papyrus) erfüllen, bei der Regularisierung unterstützen.



«HEUTE FÜHLE ICH MICH IRGENDWIE TOTAL FREI.»

Zwischen Weihnachten und Neujahr 2021 wurde das Härtefallgesuch von Juliana und ihrer Familie von der Stadt Bern und in der Folge auch vom Staatssekretariat für Migration SEM gutgeheissen. Juliana erinnert sich genau an diesen Moment: «Ich war gerade beim Eigerplatz, als mich die Beratungsstelle über den positiven Entscheid informierte. Freude- und Erleichterungstränen liefen über mein Gesicht. Es war wie eine zweite Geburt für mich.»

Karin Jenni

Juliana (Name geändert) kam in Bern zur Welt und wuchs hier mit ihren Eltern und ihrer Schwester auf. Nach ihrer Schulzeit kam für Juliana die Frage nach der beruflichen Zukunft. Sie wollte Architektur studieren und entschloss sich zusammen mit ihren Eltern für ein Studium im Herkunftsland ihrer Eltern. Weder ihr noch ihren Eltern war damals bewusst, dass sie dadurch den Niederlassungs-Ausweis verlieren würde. Während ihres Studiums lernte sie ihren heutigen Partner kennen, mit welchem sie zwei Kinder bekam. Rund 20 Jahre nach ihrer Auswanderung kehrte sie mit ihrer Familie in die Schweiz zurück. Ihrer Mutter ging es gesundheitlich sehr schlecht und sie wollte in ihrer Nähe sein, um sie zu pflegen und andererseits konnte sich die Familie in den letzten Jahren kaum über Wasser halten. Juliana fand Arbeit in der Reinigung und Betreuung, übernahm Übersetzungen und allgemeine Sekretariatsarbeiten. Ihr Partner schaute nach den Kindern und kümmerte sich um den Haushalt. Da es keine subventionierten Kitaplätze für Sans-Papiers gibt, konnte er keiner regelmässigen Arbeit nachgehen.

Angst und Anspannung

Doch das Leben ohne Aufenthaltsbewilligung war hart. Am schwierigsten sei die Angst gewesen. Die permanente Anspannung. Keinen Moment nur Geniessen und Sein, sondern immer im Hinterkopf der Gedanke: «Fallen wir auf? Merkt jemand, dass wir keine Papiere haben? Was antworte ich, wenn jemand nach meiner Bewilligung fragt?» Da war bei Juliana immer die Angst verurteilt zu werden. Verurteilt, weil sie etwas «Falsches» mache. Da-



bei wollte sie nicht anderes als eine gute Zukunft für ihre Kinder. Der Stress war jedoch riesig und hat bei Juliana zu Depression und Erschöpfung geführt. Die Familie ging nur raus wenn nötig und sprach im Bus immer nur ganz leise.

Nach der Bewilligung

Vor fast zwei Jahren konnte die Familie dank einem Härtefallgesuch in der Stadt Bern reguliert werden. Für die Familie hat sich seitdem einiges geändert. Juliana hat eine 60 Prozent-Anstellung als Verkäuferin gefunden, was der Familie ein regelmässiges Einkommen ermöglicht, auch wenn es nicht ihr Traumjob sei. Aus ihrer Zeit als Sans-Papiers hat sie zudem zwei Arbeitsstellen in Privathaushalten beibehalten. Auch ihr Partner hat eine Festanstellung gefunden. Er arbeitet für eine Reinigungsfirma in einer 90-Prozent-Anstellung. Auch er möchte dort nicht «alt» werden. Er ist leidenschaftlicher Architekt und möchte wieder in diesen Beruf einsteigen. Doch er ist froh, eine Festanstellung gefunden zu haben. Als nach einem Jahr die erste Bewilligungsverlängerung anstand, war die Familie noch mit sehr knappem Einkommen unterwegs. Wieder kam Angst auf. Und wieder war da eine grosse Erleichterung nach der Verlängerung. Und endlich konnte sich die Familie die ersten Ferien leisten: Drei Tage nach Deutschland. Das sei ein wahnsinnig schönes Gefühl gewesen, erzählt Juliana. Auch hier war noch etwas Nervosität dabei. «Können wir nun einfach so eine Grenze überqueren?» Aber dann sei das Gefühl phantastisch gewesen.

Erleichterter Zugang zur Gesundheitsversorgung

Juliana und ihr Partner konnten sich als Sans-Papiers keine Krankenkasse leisten. Nur für die Kinder hatten sie sich den Betrag für die Krankenkasse abgespart. Bei Notfällen suchten die Eltern die Gesundheitsversorgung für Sans-Papiers des Roten Kreuzes auf. In anderen Fällen hätten sie jedoch jeweils nichts unternommen. Schmerzen hätten sie einfach ausgehalten, bis sie vorbei waren. Und die damalige grosse Müdigkeit hatte Juliana jeweils auf den Stress des Sans-Papiers-Daseins zurückgeführt.

Als sie nach Erteilung der Bewilligung ihre Blutwerte überprüfen liess und danach eine Eiseninfusion erhielt, fühlte sie sich wie neu. Doch ganz weg sei die Müdigkeit noch nicht.

Bleibende Spuren

Die Jahre als Sans-Papiers haben Spuren hinterlassen. Sie habe viele Haare verloren, und die Angst bleibe noch ein bisschen wie ein Schatten haften. Die Erholung brauche Zeit. Und auch die Angst vor Verurteilung bleibe. Deshalb hat sie noch fast niemandem von ihrer Zeit als Sans-Papiers erzählt. Wenn die Leute sie nach ihrer Vergangenheit fragen, erzählt sie wenig. Nur, dass sie eine schwierige Zeit gehabt habe. Weshalb lässt sie offen. Den Kindern sei nie bewusst gewesen, dass sie keine Aufenthaltsbe-

willigung hatten. Sie hätten ihre Sorgen stets vor den Kindern fernhalten können. Irgendwann wenn sie grösser seien, wollen sie ihnen jedoch erklären, wie es damals war. Denn es gehöre ja auch zu ihrer Geschichte.

Drei Wünsche

Was sind ihre Wünsche für die Zukunft? Juliana wünscht sich, wieder velozufahren. Jahrelang sei sie nicht auf dem Velo unterwegs gewesen. Da sie keine Versicherung hatte, sei ihr das Risiko zu gross gewesen. Zudem möchte sie sich beruflich weiter entwickeln. Etwas finden, was ihr gefällt. Und ihr grösster Wunsch: Dass die Kinder eine gute Zukunft haben und es weniger schwer haben werden, als sie es hatte.



«MEIN KINDHEITSTRAUM HAT SICH VERWIRKLICHT.»

Sanja (Name geändert) hatte schon immer den Wunsch, im Gesundheitsbereich zu arbeiten. Als Kind wollte sie Pflegefachfrau werden. Aber ohne Aufenthaltsbewilligung war es ihr nicht möglich, ihrem Wunsch nachzugehen. Doch Sanja hielt an ihrem Traum fest. Ende Dezember 2019 war ihre Freude riesig, als ihr Härtefallgesuch, das sie mit der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers vorbereitet und eingereicht hatte, bewilligt wurde. Einen schöneren Start ins neue Jahr hätte sie sich nicht vorstellen können.

Léonie Reichenecker

Kurz nachdem Sanja die Bewilligung erhalten hatte, fand sie eine Stelle in einer Gesundheitseinrichtung. Sie hatte den Wunsch, sich zur Fachfrau Gesundheit auszubilden. Nach einigen Monaten, in welchen sie ihre hohe Arbeits- und Lernbereitschaft unter Beweis stellte, stimmte die Einrichtung der Ausbildung zu. Es folgten drei intensive Ausbildungsjahre. Sie beherrscht Deutsch sehr gut und verständigt sich auch in Dialekt flüssig. Dennoch war es nicht immer einfach, Vorträge zu halten oder die geforderten Arbeiten zu schreiben. Sie erbrachte jedoch sehr gute Leistungen und schloss die Ausbildung mit Bestnoten ab. Ernüchternd war allerdings das tiefe Einkommen während der Ausbildung. Der Lohn reichte nicht einmal für die Mietausgaben. Auch die Kosten für die Krankenkasse und Reisekosten für die Fahrten zur Arbeit schlugen schwer zu Buche. Es war für sie schwierig, finanziell über die Runden zu kommen. Zudem belasteten sie die fremdenfeindliche Haltung einiger Mitstudent*innen und der Neid aufgrund ihrer guten Noten. Doch auch diese Hürden meisterte sie. Als sie es geschafft hatte, sagte sie zu sich selbst: «Hey, super hast du das gemacht!»

Nach der Ausbildung fand sie eine Festanstellung in einem Spital und kann nun mit ihrem Lohn endlich eine eigene Wohnung beziehen. Das Gefühl, dass sie bei der Zusage der Stelle empfand, ähnelte dem Gefühl nach der erhaltenen Härtefall-Bewilligung: Ein grosser Druck und

die Sorgen fielen ab. Sie kann endlich aufatmen. Sie hat ihre Arbeit gern. Es freut Sanja sehr, wenn Patient*innen geheilt aus dem Spital gehen können und sie weiss, dass sie dafür mitverantwortlich ist.



Während ihrer Zeit als Sans-Papiers empfand Sanja viel Druck und Angst. Nun geht es ihr auch psychisch viel besser. Sie möchte die Vergangenheit in der Vergangenheit lassen und in die Zukunft schauen. Dabei hilft ihr, dass sie positiv denkt. Sie ist sehr dankbar und freut sich darüber, wie sich ihr Leben verändert hat: Sie hat ein grösseres soziales Netzwerk als früher, eine Arbeit, die sie erfüllt und kann in ihrer Freizeit lesen, in die Natur gehen, Sport machen oder meditieren. Wenn möglich, möchte sie in Zukunft noch mehr in die Berge gehen oder über schöne Schweizer Brücken laufen. Und vielleicht wird sie einen weiteren Berufsschritt machen und die Ausbildung zur Pflegefachfrau beginnen.



«ICH FÜHLE MICH SEHR, SEHR GUT MIT DER BEWILLIGUNG!»

Für Martha (Name geändert) fiel eine enorme Last ab, als sie nach der von der Stadt Biel erteilten Härtefall-Bewilligung endlich ihren B-Ausweis in den Händen hielt. Sie zeigt auf ihren Kopf und sagt: «Vorher war es hier nie still». Mit dem B-Ausweis konnte sie wieder frei reisen und nach 18 Jahren, in denen sie ihre Familie nicht gesehen hatte, zu ihr ins Ausland reisen. Ein weiteres Highlight für sie war eine Ferienreise mit Freundinnen nach Spanien. Zum ersten Mal in ihrem Leben hat sie das Meer gesehen. Ein unbeschreibliches Gefühl, wie sie sagt.

Léonie Reichenecker

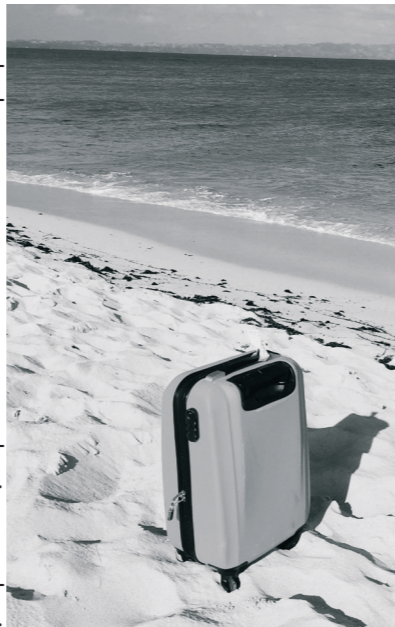
Doch nicht alles war leicht in der Zeit nach der Regularisierung. Aufgrund von Sanierungsarbeiten an ihrer Wohnung war sie gezwungen, eine neue Wohnung zu suchen. Die Wohnungssuche gestaltete sich schwierig. Sie erhielt viele Absagen und vermutet, dass dies an ihrem tiefen Lohn lag. Jeder Bewerbung legte sie einen neuen Betreibungsregisterauszug bei, den sie jedes Mal bezahlte, bis sie verstand, dass sie eigentlich nur einen Auszug braucht und jeweils Kopien beilegen kann. Ihre Möbel mussten aufgrund der Sanierung aus der Wohnung raus, doch die Preise für Lagerräume waren zu hoch für sie. Glücklicherweise konnte sie die Möbel bei einer Familie unterstellen, bei der sie eine Anstellung hatte. Sie fand schliesslich zusammen mit einer Freundin eine gemeinsame Wohnung.

Martha arbeitet bei verschiedenen Familien als Reinigungskraft. Nach Erhalt der Bewilligung wies sie alle Arbeitgeber*innen daraufhin, dass diese fortan die Sozialversicherungen für sie bezahlen sollten. Die Reaktionen fielen unterschiedlich aus: Einige Familien wollten, dass Martha nicht mehr für sie arbeitet, da sie keinen höheren Lohn zahlen wollten, andere stimmten etwas widerwillig einer kleinen Erhöhung zu und einige fanden es sehr gut, dass Martha nun auch etwas für ihre Rente durch die Sozialversicherungsbeiträge einzahlen kann. Ihre Einnahmen sind de facto in etwa gleichgeblieben und sie lebt damit nach wie vor unterhalb des Existenzminimums. Sie hatte versucht den Arbeitsbereich zu wechseln und in der Uhrenindustrie und oder in der Alterspflege Fuss zu fassen. Aufgrund ihres eingeschränkten Seh- und Hörvermögens konnte sie jedoch keine geeignete Stelle in diesen

Branchen finden. Sie plant nun, ein eigenes kleines Reinigungsunternehmen zu gründen. Damit wäre sie viel freier und unabhängiger und könnte etwas mehr verdienen.

Insgesamt fühlt sich Martha trotz ein paar Schwierigkeiten sehr viel besser. Sie freut sich, wenn sie ihre Familie und insbesondere ihre Eltern besuchen kann.

Es sei sehr schwierig dort, doch das Land sei einfach wunderschön. Wenn sie hinfährt, bringt sie einen grossen Koffer Schweizer Schokolade mit. Die Schokolade kauft sie bei Aktionen zum Beispiel nach den Feiertagen. Mit ihrem Einkommen unterstützt sie weiterhin die Familie im Ausland und kann etwas für die Gesundheitskosten ihrer Eltern tun, wenn sie ins Spital müssen. Und noch etwas erfüllt sie mit grosser Freude: Seit kurzem ist Martha Grossmutter. Ihr Sohn wohnt am anderen Ende der Welt. Doch für den nächsten Sommer ist geplant, dass sie sich wiedersehen. Ein Weihnachtspaket für ihren Enkel hat sie vor kurzem abgeschickt.



«EINE GLOBALE PERSONENFREIZÜGIGKEIT WÄRE DOCH WAS...»



Seit Januar 2013 arbeitet Karin Jenni bei der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers. Sie baute den Bereich Kommunikation und Fundraising aus, begann dann zusätzlich in der Beratung zu arbeiten und leitet seit 2020 gemeinsam mit Jill Kauer die Beratungsstelle. Zu ihrem 10-Jahres-Jubiläum stellen wir ihr einige Fragen.

Léonie Reichenecker

Was waren deine ersten Berührungspunkte mit der Beratungsstelle? Da ich mich schon vorher für eine menschlichere Politik im Umgang mit Sans-Papiers und Asylsuchenden einsetzt, war mir die Beratungsstelle für Sans-Papiers bekannt. Direkten Kontakt hatte ich das erste Mal als ich mich für ein befreundetes Paar auf der Stelle betreffend Eheschliessung erkundigte. Eine sehr freundliche Frau erklärte mich damals mit viel Offenheit das Prozedere. Es war Marianne Kilchenmann und ihr Wissen beeindruckte mich. Etwas später sah ich dann die Stelle als Verantwortliche Kommunikation & Fundraising ausgeschrieben. In den vorherigen Jahren erhielt der Verein jeweils einen bedeutenden Beitrag vom Schweizerischen Roten Kreuz. Da dieser Leistungsvertrag Ende 2012 auslief, war der Verein auf neue Mittel angewiesen. Ich bewarb mich auf die Stelle und konnte schliesslich meine Arbeit im Januar 2013 aufnehmen.

Wie hat sich die Beratungsstelle in den letzten Jahren verändert? Die Beratungsstelle ist sicher gewachsen. Wir haben mehr Beratungsgespräche und glücklicherweise auch mehr Stellenprozente. Wir sind zweimal umgezogen und haben mehr Platz in unseren Räumlichkeiten. Lange hatten wir von der öffentlichen Hand keine Unterstützung. 2013 erhielten wir jedoch von der Stadt Bern den Integrationspreis. Das war für die Beratungsstelle ein wichtiges Zeichen. Seit zwei Jahren haben wir nun mit der Stadt Bern einen kleinen Leistungsvertrag und erhalten jährlich 20'000 Franken. Weiter konnten wir letztes Jahr wieder ein Sans-Papiers-Kollektiv aufbauen. Zu Anfangszeiten der Beratungsstelle gab es auch ein Kollektiv, welches zu den Gründungsmitgliedern der Beratungsstelle gehörte, aber dieses hatte sich 2007 aufgelöst. Nun treffen sich Sans-Papiers wieder regelmässig und wir merken, wie wichtig diese Vernetzung untereinander ist. Vieles ist aber auch gleichgeblieben: Die Nachfrage nach Beratung ist nach wie vor sehr hoch und unsere Kapazitäten noch immer knapp. Die Anliegen aus der Beratung



sind mehr oder weniger die gleichen wie vor 10 Jahren: Regelung des Aufenthaltes, Zugang zu Bildung und Gesundheit, Begleitung bei der Eheschliessung, Abschluss einer Krankenkasse, Anfragen um Unterstützung in einer finanziellen Notlage. Aktuell auffallend ist für uns die grosse finanzielle Not der Ratsuchenden. Noch nie hatten wir so viele Personen, die ihre Miete oder ihre Krankenkassenprämien nicht bezahlen können oder die wirklich kaum genug zum Essen haben. Dass es aktuell für Personen, die in der Stadt Bern leben, die Möglichkeit gibt eine Überbrückungshilfe zu beantragen, ist eine grosse Erleichterung und wäre vermutlich vor 10 Jahren noch nicht denkbar gewesen.

Gab es Erfahrungen, die dich besonders geprägt haben? Die Corona-Pandemie war sicher eine prägende Erfahrung. Viele Sans-Papiers haben aufgrund der Pandemie ihre Arbeit zumindest vorübergehend verloren. Viele konnten die Miete nicht mehr bezahlen, hatten null Einkommen mehr. Innerhalb kurzer Zeit konnten wir finanzielle Mittel für Corona-Überbrückungshilfen generieren. Die Solidarität von Organisationen und Einzelpersonen war gross und die Unterstützung für die Ratsuchenden überlebenswichtig. Diese Pandemie hat bis heute Spuren bei Sans-Papiers hinterlassen. Eine andere wichtige Erfahrung war die Kampagne «Keine Hausarbeiterin ist illegal» und die in diesem Zusammenhang eingereichten die Härtefallgesuche für Hausarbeiter*innen. Oder der erste Solilauf: Zu erleben, dass so viele Leute dem Aufruf zu rennen folgten, war grossartig.

Was freut dich und was wünschst du dir für die Zukunft? Ich freue mich über die grosse Unterstützung, die unsere Stelle und damit die Sans-Papiers immer wieder aus der Bevölkerung erfahren. Und natürlich freue ich mich, wenn es im Leben von Sans-Papiers zu Verbesserungen insbesondere zu einer Regularisierung kommt. Die Migrationspolitik ist sehr restriktiv. Lockerungen in diesem Bereich sind selten. Umso mehr freut es mich, dass der Zugang zur Lehrstelle für jugendliche Sans-Papiers endlich etwas gelockert wird. Für die Zukunft wünsche ich mir mehr solche Verbesserungen. Zum Beispiel die Einführung einer City Card, vereinfachte Möglichkeiten für Regularisierungen oder gar eine globale Personenfreizügigkeit. Doch bis dahin müssen wir uns wohl noch etwas gedulden.



ÖFFNUNGSZEITEN BERATUNG FÜR SANS-PAPIERS

Bern, Monbijoustrasse 31

Beratung ohne Voranmeldung: Freitag, 14 bis 18 Uhr,
übrige Zeit nach Vereinbarung

Biel, Haus pour Bienne, Kontrollstrasse 22

zweimal pro Monat,
genaue Daten und Zeiten auf www.sanspapiersbern.ch

VERNEHMLASSUNG ZUR VERORDNUNGSÄNDERUNG BETREFFEND ZUGANG ZUR BERUFSLEHRE

Seit dem 1. Februar 2013 besteht für jugendliche Sans-Papiers nach Art. 30a VZAE die Möglichkeit, für die Dauer der Berufslehre eine Aufenthaltsbewilligung zu beantragen. Die Voraussetzungen dafür sind bisher sehr hoch: So muss der/die Jugendliche beispielsweise während fünf Jahren die Schule besucht haben, eine Lehrstelle muss vorhanden sein und die Identität muss offen gelegt werden, was oft die ganze Familie betrifft. Mitte Dezember 2022 hiess nach dem Nationalrat auch der Ständerat eine Motion gut, welche diese Voraussetzungen endlich lockern möchte. Nun liegt ein Vorschlag des Bundesrates zur Verordnungsänderung vor. Sie finden unsere Stellungnahmen dazu auf www.sanspapiersbern.ch.

SOLIDARITÄTSLAUF FÜR SANS-PAPIERS

Bei knapp 30 Grad rannten 170 Personen am 9. September 2023 für die Rechte von Sans-Papiers. Der erlaufene Beitrag von rund 105'000 Franken trägt dazu bei, dass wir weiterhin Sans-Papiers fachkundig beraten und in ihrem Alltag unterstützen können. Einen riesigen Dank an alle! Bilder und Infos auf www.solidaritätslauf.ch. **Nächster Lauf: 14. September 2024!**



SANS-PAPIERS-KOLLEKTIV BERN

Seit mehr als einen Jahr treffen sich auf der Berner Beratungsstelle regelmässig um die 20 Sans-Papiers zum Austausch. Im Kollektiv werden verschiedene Themen wie der Abschluss einer Krankenkasse, das Verhalten bei einer Polizeikontrolle oder das Vorgehen bei einer Eheschliessung diskutiert. Die Vernetzung und gegenseitige Unterstützung sind dabei zentral und die gemeinsamen Ausflüge wie zum Beispiel der Besuch eines YB-Spiels oder die Führung durch eine Bibliothek sind hilfreiche Lichtblicke in oft schwierigen Lebenssituationen. Ausführlichere Informationen finden Sie im letzten Jahresbericht und folgen im nächsten Bulletin.

WIR BRAUCHEN IHRE SPENDE: IBAN CH48 0900 0000 3058 6909 1. HERZLICHEN DANK!

ÜBER UNS | KONTAKT

Die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers berät Menschen, die in der Schweiz leben ohne eine Aufenthaltsbewilligung zu besitzen und leistet Sensibilisierungs- und Informationsarbeit in der Region Bern.

Verein Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers
Monbijoustrasse 31 | 3011 Bern | Tel. 031 382 00 15
beratung@sanspapiersbern.ch | www.sanspapiersbern.ch

IMPRESSUM

Hrsg.: Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers
Redaktion: Léonie Reichenecker
Layout: Karin Jenni
Druck: Stämpfli AG, Bern
Auflage: 6000